



Jörg Rüpke

Religiöse Erinnerungskulturen
Formen der Geschichtsschreibung in der römischen Antike

Darmstadt: Wiss. Buchges. 2012. 238 S. €49,90
ISBN 978-3-534-25378-4

Agnethe Siquans (2013)

J. Rüpke will in seiner Studie „grundsätzlich ... reflektieren, wie in der Geschichtsschreibung Wissen von Religion erzeugt wird“ (11). Die Verbindung von Religion und Geschichte ist nicht selbstverständlich, da Religion sich über Tradition legitimiert. Aber sie ist im antiken Rom das „zentrale Medium öffentlicher Kommunikation über Identitäten“ (12) und Geschichte ist eine wichtige Form der Konstruktion von Identitäten.

In Teil I. verortet Rüpke die Anfänge der Historiographie in der Literatur der späten Republik und ihrem Sozialgefüge. Im 3. und anfangs des 2. Jahrhunderts v. Chr. ist das Aufkommen lateinischer Literalität zu beobachten, die zunächst Produktionsschriftlichkeit ist – Buchmarkt gab es noch keinen. Für die Kommunikation dieser Texte postuliert Rüpke den Vortrag bei Banketten als „Sitz im Leben“. In der frühen Historiographie entwickelt sich zunächst die römische Kultur weiter („Hellenisierung“); die ins Lateinische übertragenen Texte werden dann als Erweiterung des eigenen Erzählhorizonts angepasst (vgl. 36). Rüpke geht dann verschiedenen pontificalen Quellen und Texten, die sich auf diese beziehen, nach, die einerseits Namen von Priestern, aber auch Ereignisse, die mit diesen verbunden sind, überliefern. Im Mittelpunkt des Interesses stand hier das politische und soziale Ansehen, nicht historiographische Zuverlässigkeit. Caesars *commentarii* werden als Beispiele von Geschichtsschreibung analysiert. Dabei zeigt sich, dass auch hier nicht die Historizität im Vordergrund stand, sondern autobiographische und pädagogische Interessen. Die Fortführung der *commentarii* nach Caesars Tod durch seinen Mitarbeiter Hirtius und danach Balbus machen deutlich, wie sich Texte durch (soziale und politische) Kontexte veränderten: ein neues Publikum in den Blick nahmen, neue Intentionen in den Mittelpunkt stellten.

Teil II. befasst sich mit den „fasti“, den Kalendern, wo sich in vielfältigen Formen Religion und Geschichte verbinden. Rüpke analysiert die „fasti“ hinsichtlich ihres Verhältnisses von Liste und narrativen Elementen. Die Kalender nehmen im Einzelnen ganz unterschiedliche Formen an. Sie stellen selbst „Produkte der annalistischen Geschichtsschreibung“ (94) dar und sind nicht nur *Quellen* für Geschichtsschreibung. Auch hier geht es weniger um den Gebrauchswert für die Chronologie, sondern um den Ausdruck von Loyalität und Identität. Als späterer Punkt der Entwicklung werden die *Fasti Filocali* (354 n. Chr.) dargestellt, die die *fasti* durch unterschiedliches Material, u. a. Märtyrerkalender, Osterdaten, ergänzen. Kaiserliches und christliches Material stehen nebeneinander. Weiters werden die *Fasti* der *Vicomagistri* als „historische Erinnerung unter kleinen Leuten“ (111) und das Verhältnis von *Fasti* und *Sanctorale*, dem Verzeichnis religiös bedeutsamer Tage (121ff) beleuchtet. Die

Form des Kalenders, der *fasti* verweist auf Geschichtserzählungen sowie Rituale, die diese dramatisch umsetzen.

Teil III. fragt nach der Historisierung von Religion selbst und der Wirkungsgeschichte dieser Art von Erinnerung, wie sie in den antiken religiösen Institutionen ausgeprägt wurde. „Römischer Kult hat eine Geschichte.“ (140) Gründungen von Tempeln oder Kulturen sowie bestehende Kulte konnten mit der Erinnerung an „historische“ Ereignisse verbunden werden, unabhängig davon, ob diese historisch zuverlässig oder fiktiv gewesen sein mögen. Tempel und Rituale fungieren als Orte der Erinnerung. Dabei beeinflussen sich literarische Erinnerung, die Rituale deutet und mit historischen Ereignissen verbindet, und die durch die Rituale selbst vermittelte Erinnerung gegenseitig. Religion erscheint zunächst als Medium der Historisierung, wird aber auch selbst historisiert. Anhand einiger Texte wird dieser Vorgang konkretisiert. Zuletzt versucht Rüpke anhand verschiedener Merkmale die Linien antiker Elemente der europäischen Gedächtniskultur anzudeuten, was etwa beim *dies natalis*, dem „Geburtstag“, oder bei der Unterscheidung der Feiertage (*feriae*) vom Alltag durchaus einsichtig ist, in anderen Bereichen eher fern liegt. Der hochpolitische Kalender der Spätantike wird christlicherseits übernommen und erst im 16. Jh. unterscheidet man ein eigenes „Kirchenjahr“ vom politischen. Die Analyse der Texte in Teil I und II führt zur einsichtigen Schlussfolgerung: „Was erinnert wird, ist nicht nur eine Frage der zur Verfügung stehenden Medien, sondern auch von Herrschaftsverhältnissen und Macht. Macht macht Geschichte, aber in der Vielfalt ihrer Formen und Aneignungen gewinnt diese schnell einen Eigensinn, der sich der Kontrolle leicht entzieht.“ (184) In dieser Grundeinsicht liegt auch ein Ansatzpunkt, diese Überlegungen für das Verständnis biblischer Texte als solche, die über historische Erinnerung religiöse Identität stiften, aufzugreifen..

Zitierweise Agnethe Siquans. Rezension zu: Jörg Rüpke. *Religiöse Erinnerungskulturen*. Darmstadt 2012 in: bbs 8/2013
<http://www.biblische-buecherschau.de/2013/Ruepke_Erinnerung.pdf>.